Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 49 (1993)

Heft: 6

Artikel: Paracelsus und die deutsche Sprache - Vermischtes zum "Luther der Medizin"

Autor: Meier, Pirmin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paracelsus und die deutsche Sprache – Vermischtes zum «Luther der Medizin»

Von Dr. phil. Pirmin Meier

«Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, der Luther der Medizin und unser größter Schweizer Arzt» betitelte der Zürcher Arzt Hans Locher seine Biografie des Hohenheimers aus Anlaß des 500. Jahrestages von Zürichs Beitritt in den Bund der Eidgenossen im Jahre 1851. Eine bemerkenswerte Publikation, handelt es sich doch um die erste Darstellung, in der die seit der Aufklärung bei Schweizer Ärzten überwiegend negative Beurteilung von Persönlichkeit und Leistung des Paracelsus einer gründlichen Revision unterzogen wurde, und zwar auf vergleichsweise gutem historischem Niveau. War Paracelsus zuvor über Generationen verfemt, begann mit Locher eine Glorifizierung des bekanntesten Schweizer Arztes, die ihren Höhepunkt 1941 erreichte, dem Jahr des 400. Todestages, der in Einsiedeln und anderswo mit einer Beachtung begangen wurde, die unter den kulturellen Veranstaltungen in der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ohne Beispiel ist. «Ein Revolutionär mit positivem Vorzeichen» war Paracelsus für Bundesrat Philipp Etter. Linus Birchler, der Gründungspräsident der Schweizer Paracelsusgesellschaft, verglich Hohenheim sogar mit Leonardo da Vinci; der Augenarzt und Medizinhistoriker Josef Strebel schließlich feierte einen Autor, der das «herrlichste plastische Deutsch» geschrieben und sogar die Sprache Luthers in Sachen «Körnigkeit und Plastizität» übertroffen, schlechthin «Musterbeispiele von unübertroffenem Deutsch» hinterlassen habe.

Paracelsus selber hätte sich über ein Lob dieser Art wohl eher gewundert. Daß er sich keiner «Rhetorik und subtilitatem berühmen mag», war ihm in den berühmten Bekenntnissen in der «Großen Wundarznei» (1536) und in den Kärntner «Sieben Defensionen» (1538) durchaus bewußt. Zu «entschuldigen seine wunderliche Weis und grobe Art» hatte er, nicht zuletzt wegen seiner «Lantsprachen», mannigfaltigen Grund. Auf schriftstellerischen Stil habe er keinen großen Wert legen können, bekennt er in der Schlußrede des im Elsaß geschriebenen Buches «Von Blattern, Lähme, Beulen und Zitrachten der Franzosen und ihresgleichen». Er schrieb: «Darauf nun, dieweil die Arznei in Wolreden nit gesetzt ist, allein in die Erfarenheit der Experimenten … hab ich also den stilum hinausgeführt in der Theorie und Practic on ander Inzüg.» Die Praxis also sei sein Ehrgeiz, nicht der Stil, die Schriftstellerei. Dieser Primat der Praxis ist es auch, der Paracelsus in Basel, in zwar nicht offiziellem Lehrauftrag, zu den ersten deutschen medizinischen Vorlesungen an einer Hochschule veranlaßt, nachgeschrieben von so hervorragenden Humanisten wie Johann Herbster, genannt Oporinus (der spätere Herausgeber von Vesals Anatomie) so-

wie den Brüdern Bonifaz und Basil Amerbach. Sind die ersten Vorlesungen noch lateinisch oder in einer charakteristischen lateinisch-deutschen Mischsprache gehalten, ist die grandiose Vorlesung von 62 Sorten von «Apostemen, Geschwüren, ofnen Schäden und anderen Gewechsen am Leib» fast ganz in deutscher Sprache präsentiert. Das Latein beschränkt sich auf Einsprengsel, nur ausnahmsweise ganze Abschnitte, erhalten bleibt es vor allem als Sprache der Rezepte. Ein kleiner Ausschnitt aus dieser Paracelsischen Medizinsprache sei im folgenden wiedergegeben:

> **Vom krebs, ursprung und heilung.**
> **Wan du siheſt an den brüſten der frauen oder an ſchulteren den mannen ein weitleufige röte mit eröfnung, ſtinkendem eiter, hizig, in die fleche gelöchert, mit etlichen fiſtulen hineinwerz graben, etwan anhengig düpfel, knoden etc. und vil ſchüß und punctiones darin, ſo ſag, das es der krebs ſeie, aus der gleichnus von einem geſotnen krebs genomen.**
> **Und ob ſchon die ſtat ſo gar nicht obſerviert würd, ſonder etwan auf den rippen oder am bauch, ſeiten, armen oder beinen oder am ruckgrat eine ſolche form und ulceraz mit zeichen und gleichnus erfunden würd, ſo nimbs alle zuſamen in ein urſprung und grund des krebs mit einer heilung.**
> **Wiewol die heilung underſchidlich gehalten muß werden aus urſach der ſtat; dan was die regiones der brüſten und ſchultern begreift iſt tötlich, ſo die andern an armen, beinen etc. zum tot nit mögen noch können erkent oder geurteilt werden.**
> **Daruf merkent, daſ ſolch krebs aus zweien urſprüngen komen, den mannen aus dem haemorroidiſchen blut, und behalt den hinderen teil des leibs, ſchultern und rucken, etwan auch mit ausſchlahen an den vier glidern. den frauen entſpringt es aus den menſtrualiſchen flüſſen und halt den vordern teil in des leibs, wie gemelt iſt.**
> **Hierin merken, das auch vil krebs inwendig wachſen, die uns nit bekant ſind, als in matrice oder in venis haemorroidibus, auch manchmal verborgen under der bruſt hineinwerz gericht und dergleichen. wo ſolche krebs vorhanden ſind, iſt tötlich mer denn leblich zu erwarten.**

Das Beispiel, ein Juwel aus dem gewaltigen Korpus der deutschen medizinischen Schriften von Paracelsus, kommt, zumal bei lautem Lesen, auch heute noch zu starker sprachlicher Wirkung. Waren die Originalwerke des Paracelsus im 16. Jahrhundert und erst recht in späteren Zeiten oft eine mühsame Lektüre mit immer wieder enormen Verständnisproblemen, die bei den deutschen Texten ausgeprägter sind als bei den lateinischen, bleibt es dabei, daß Paracelsus oftmals anschaulich und plastisch, im Bereich der Sentenzen und Aphorismen nicht selten mit der Präzision eines Klassikers formuliert, so den berühmten Giftsatz: «Alle Dinge sind Gift und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht's, daß ein Ding kein Gift ist.» Oder: «Alle Verwandlung muß im Magen geschehen, ohne ihn wird nichts verwandelt.» Im ganzen aber dürfen wir bei seinen Beschreibungen noch nicht jenen Präzisionsgrad erwarten, der für moderne Lehrbücher erforderlich ist. In diesem Sinne ist die Kritik des Germanisten Friedrich Gundolf ernst zu nehmen:

«... die Einheit von Wahrnehmung und Deutung ... verwirrt seinen Stil, da er noch nicht die ausgebildete Sprache hat, um die sinnlichen und gedanklichen, die emotionalen und rationalen Antriebe seines Wissens zu gliedern. ... Es handelt sich dabei nicht, wie man mißverstehen könnte, um den ... Gegensatz zwischen analytischer und synthetischer Wissenschaft, sondern lediglich um die stilistische Gliederung des Wahrnehmungsganzen, um das Vor- und Zurücktreten des jeweils Entscheidenden, um die scharfe Abgrenzung des Geschehenen vom Gedachten ... um die Säuberung des einen Gesichtseindrucks von Bestandteilen eines andren, um geistige Perspektive. All das kennt Paracelsus noch kaum; er steht stilistisch noch auf der Stufe der gotischen Maler mit ihrem Nebeneinander ohne Perspektive. Wir mögen die Seelenfülle, die Ausdruckstiefe, die Lebenslauterkeit, kurzum den Gehalt solcher Maler den Virtuosenstücken der späteren vorziehen: das ändert nichts an der technischen Überlegenheit auch flacherer Nachfahren. So fehlt es Paracelsus an technischer Fertigkeit des Wahrnehmens.»

Grobianismus und feine Zwischentöne

«Luther der Medizin» wurde Paracelsus im Zusammenhang mit seiner Basler Lektur keineswegs im lobenden Sinn, eher hämisch genannt. Sein Rückgriff auf die Volkssprache wurde als Unfähigkeit gedeutet, sich in der Sprache der Rhetorik und «Subtilitäten» auszudrücken. Typisch für das Paracelsische Deutsch ist ein vielfach polemischer Unterton, den Carl Gustav Jung treffend wie folgt charakterisiert hat: «Er scheint immer jemand eindringlich anzusprechen, und zwar jemand, der ihm unwillig zuhört oder dickhäutig die besten Argumente abprallen läßt.» Dabei spart der «Luther der Medizin», der im übrigen diese Betitelung mit Nachdruck zurückgewiesen hat, nicht mit Schimpfwörtern, wie sie zur Zeit der Reformation im Stil des sogenannten Grobianismus gang und gäbe waren, nicht zuletzt bei Martin Luther und dessen katholischem Antipoden Thomas Murner. Im Vordergrund stehen aber nicht die «Babst-esel», dafür die «Apothekeresel», die auch «Tyriakskrämer», «Mörselstoßer» und im Extremfall schlicht «Räuber und Mörder» genannt werden. «Traue keinem Apotheker» ist Devise in der Basler Erneuerung des Hippokratischen Eides, womit vor allem eigene Kenntnisse des Arztes im Bereich der Arzneimittelkunde gefordert und die Mißstände in den damaligen Basler Apotheken angeprangert werden, wo oft unqualifiziertes Personal beschäftigt war und das «quid pro quo» (Ersatzheilmittel, um auf alle Fälle etwas verdienen zu können) grassierte.

Im Umgang mit seinen ärztlichen Kollegen scheint Paracelsus nicht zimperlich gewesen zu sein, obwohl kein einziger Fall von namentlicher Beschimpfung in seinem Werk ausgemacht werden kann. In allgemeiner Unterstellung (also nicht unmittelbar persönlich gemeint) werden die Anhänger der veralteten Viersäftelehre, gegen die Hohenheim seiner Lebtag polemisierte, wie folgt beschimpft: *Geudearzt (Verschwender), Hümpelarzt, Bescheißerarzt, Hudelarzt, Lumpenarzt, Glückarzt, Bösselerarzt,*

Bubenarzt, Geldarzt, Säckelarzt, Wolfarzt, Blärrarzt, Augenarzt (einer, der den Patienten nur anschaut), Spekulierarzt, Bücherarzt, Lassettelarzt (Aderlasser), Küchenarzt, Küharzt, Kälberarzt, Kälberdoktor, Büffeldoktor, Blatterarzt, Löcherarzt, Holzdoktor (Anhänger des Guyak-Holzes als Therapie gegen die Syphilis), Holzhans, Rezeptmacher, Sirupgeber, Schmierer, Augenreißer, Arschkratzer, Seichseher, Hodenschneider, Kopfmesser, Wurmsamer und Läussträhler. Fürwahr eine reichhaltige Palette, die noch zusätzlich mit Adjektiven garniert wird: «Woraus seind ihr talarischen und ringlerischen Doktor gewachsen? ... aus den Eselsfürzen und Roßfeigen.» Auch: «In welche Profession seind größer Schelmen, Buben, Bescheißer und Betrieger gegangen?» In polemischer Schwarzweißmalerei werden den «Wolfärzten» die «Schafärzte» gegenübergestellt, die bereit sind, nach dem Vorbild von Christus, dem «obersten Arzet, und der einzige, der es umsonst tut», sich mit voller Hingabe, unter Verzicht auf amtliche Karriere und Familie, ganz für die Patienten aufzuopfern.
Neben den groben Tönen, die im Zusammenhang mit Paracelsus häufig zitiert werden, gehen die feinen Zwischentöne häufig beinahe verloren, obwohl sie genau so zu orten sind wie im Schaffen Luthers. In der naturphilosophischen Betrachtung des Regenbogens zum Beispiel lesen wir: «Wozu Augen und Zungen? ... anderst allein, daß sie Gott dermaßen gefallen haben». Dabei wird der Regenbogen mit der Schönheit der Blumen verglichen, was zugleich die Paracelsische Version des Erstaunens als Anfang der Philosophie ausdrückt: «Also sehent ihr, wie er (der Schöpfer) die Form den Rosen gegeben hat, den Gilgen (Lilien), aus welcher Form nichts nützlichs geschieht, als allein das Wunder vor Augen.» Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt! Überhaupt ist der Mensch, wie der Regenbogen, geschaffen, «wegen der Hübsche», der Schönheit des Daseins im Leib, «ein Zier», als dessen Substanz von Paracelsus «das Herz» verkündet wird, die Substanz der Welt aber als «das Geblüe», das mit Zeugen und Gebären im Schönen zu tun hat unweit der Lehre Platons. Dabei gehört das «Geblüe» zum weiblichen Kosmos, der Welt der «Matrix». Damit ist das Prinzip Gebärmutter gemeint, das in der ganzen Natur, besonders im Mutterelement Wasser, am Werk ist.

Paracelsische Wortneuschöpfungen

Zwar war Hohenheim der erste, der medizinische Vorlesungen deutsch hielt, doch gibt es schon Generationen vor ihm ein reiches medizinisches Schrifttum in deutscher Sprache, vor allem auf dem Gebiet der Chirurgie und der Heilmittelbotanik. Die Zahl der Wortneuschöpfungen oder Erstnennungen bei Paracelsus ist aus der Sicht der heutigen Forschung geringer, als noch vor einer Generation angenommen, geringer auch als von Grimms Wörterbuch angenommen. Ob Wörter wie «Gnome» (für Elemen-

targeister der Erde) und «Anwaht» (Anwehen giftiger Gase bei Bergwerken) wirklich zuerst bei Paracelsus vorkommen, ist nicht mehr so sicher.
Ein Wort wie «Bauchwolf» für Gürtelrose zum Beispiel taucht zwar mutmaßlich bei Paracelsus zum erstenmal in schriftlicher Form auf, ist bei ihm aber ausdrücklich als volkssprachlich bezeichnet, oft «vulgo» genannt. Dies gilt etwa für die folgenden Namen: *Agerstenauge (Hühnerauge), Brand, Brustgeschwär, Drüse, Düppel, Erbgrind, Feigwarze (Hämorrhoiden), Ferlein, Flechte, Fleischkropf, Frosch, gespaltene Warze, Halsgeschwär, Juckgeschwär, Kolben, Laubfleck, Läusschuppe, Leberfleck, Lich, Nasenbohne, Ohrengeschwär, Ohrenmutzel, Ohrennüttel, Schlier, Schüppel, Schwarzer Auflauf, Sommerfleck, Spaltrinde, Spannader, Tüpflein, Überbein, Wassergalle, Wurm (Panaritium).* Es ist nicht immer leicht, diese Krankheiten mit heutigen Bezeichnungen zu identifizieren.
In hervorragender Weise wortschöpferisch ist Paracelsus dann, wenn er eigene Errungenschaften seines medizinischen Kosmos in Worte faßt, etwa wenn er vorschlägt, im Zusammenhang mit spezifischen Mitteln für Frauenkrankheiten, auch jeweils für die Dosis, die für Frauen die richtige sei, von «fräuischer Arznei» zu sprechen. Desgleichen bildet er in seinem St.-Galler Buch über die Matrix Worte wie «Frauenhirn», «Frauenherz» und «Frauengeist», letzteres steht nach Karl-Heinz Weimann für «weibliche Geistesart», auch im Zusammenhang mit der für das vorgeburtliche Leben wichtigen «Imagination» zu verstehen, die maßgebend zur Bildung des Menschen beiträgt. Der «Frauengeist» steht im Zusammenhang mit dem berühmten Paracelsus-Wort, wonach das Kind weder eines Planeten noch eines Gestirns (Aszendent) bedürfe, die Mutter sei sein Planet und sein Stern. Nach Weimann ebenfalls eine Paracelsische Erstbuchung ist der Name «Baumkrankheiten», gemeint Frauenkrankheiten, die mit dem Uterus, allgemein mit der weiblichen Besonderheit zusammenhängen. «Die Matrix», schreibt Paracelsus in St. Gallen, «steht wie ein Baum in der Erden, und wie ein Baum an sich zeucht von der Erden, was er bedarf, und von allen Elementen, ist der Leib die Erden, die Matrix der Baum, ... also entfacht (empfängt) matrix die Krankheit aus der Erden, dasselbig seind Baumkrankheiten, seind andere Krankheiten als die anderen Leibskrankheiten.» Die Bezeichnung «Baumkrankheiten» für Frauenkrankheiten ist charakteristisch für das Analogiedenken des Paracelsus, zeigt aber auch, aus wie tiefen und wohl uralten Quellen er geschöpft haben dürfte. In dem Sinn ist er eher Repräsentant als Neuerer.

Sprache und Magie

Unter den fünf allgemeinen Heilungswegen im Rahmen des berühmten Buches von den fünf Entien (Krankheitsursachen) werden die *Characterales* genannt, die Heilung durch Worte und Buchstaben. Dieser Heilungs-

weg, womit Paracelsus in St. Gallen bei seinem Gastgeber Bartlome Schowinger Mißtrauen erweckte, gehört teilweise zur Praxis der analphabetischen Hexen und Hebammen. So spricht Paracelsus in seinen Basler Vorlesungen von einer Buchstabenkombination, womit eine «gewisse Frau namens Lena» gegen die «Lähme der Gemächt», also einer Verletzung der männlichen Geschlechtsorgane, vorgegangen sei. Auch Gesundbeten und die Satorformel werden im Zusammenhang mit Wundbehandlungen empfohlen, wobei diese Therapie jedoch lediglich als flankierende Maßnahme zur Verwendung von Wundpflastern, zum Beispiel dem berühmten Opodeltoch-Pflaster, angewandt wird. Zur Paracelsischen Medizin paßt durchaus, im Rahmen der ganzheitlichen Zuwendung dann und wann einen Zauberspruch gezielt zur Anwendung zu bringen.

Das alemannische Erbe

Alemannische Wörter wie «Uerti» (für Zeche, Honorarnote), «Pfnüsel», «Cheib», «Huft» einschließlich alemannischer Pflanzennamen wie «Bachbummel» (Veronica, bei Paracelsus erstmals mit diesem Namen belegt), kommen bei Hohenheim ebenso vor wie «Bützli», «Hoger» (Buckel) und «Rufen», auch «Rifen» genannt. Ferner «Maienanke», Reckholder», «Kodern», «Matten» (für Wiesen), auch «Bühl». Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Ausgaben von Johann Huser (1589–1592) und Karl Sudhoff (1922–1933) im Regelfall den Text massiv normalisieren, also das Alemannische und Bairisch-Österreichische teilweise eliminieren. Wer die Paracelsische Originalsprache kennenlernen will, muß sich mit der kritischen Ausgabe des «Consiliums» für den Abt Johann Jakob Russinger von Pfäfers beschäftigen, die von Werner Vogler und Willem F. Daems 1988 publiziert worden ist.
Außer Vogler und Daems haben sich u. a. der Paracelsus-Herausgeber Kurt Goldammer, der Medizinhistoriker Joachim Telle, die Germanistin Gisela von Boehm-Bezing intensiv mit der Sprache des Paracelsus befaßt, mit hervorragenden Verdiensten auch Gerhard Eis, Robert-Henri Blaser und vor allem der Hannoveraner Bibliothekar Karl-Heinz Weimann, dessen ungedruckte vielhundertseitige Dissertation «Die deutsche medizinische Fachsprache des Paracelsus» (Erlangen 1951) mir bei sämtlichen Arbeiten über Paracelsus unschätzbare Dienste geleistet hat.

Noch ein paar Daten zu Paracelsus

Paracelsus wurde am 11. 11. (?)1493 in Einsiedeln geboren; er starb am 24. 9. 1541 in Salzburg. 1524–25 wirkte er als Arzt in Salzburg, 1526–27 in Straßburg, 1527–28 als Stadtarzt in Basel, 1531–32 als Arzt in St. Gallen.

Literatur:

Werke des Paracelsus nach den Ausgaben von Huser, Sudhoff und Goldammer.
Boehm-Bezing, Gisela von: Stil und Syntax bei Paracelsus, Wiesbaden 1966.
Daems, Willem F.; Vogler, Werner: Das medizinische Consilium des Paracelsus für Abt Johann Jakob Russinger von Pfäfers, Einsiedeln 1988.
Gundolf, Friedrich: Paracelsus, Berlin 1927.
Meier, Pirmin: Paracelsus, Arzt und Prophet, Zürich 1993.
Telle, Joachim: Die Schreibart des Paracelsus im Urteil deutscher Fachschriftsteller des 16. und 17. Jahrhundert, in: Kreatur und Kosmos, Internationale Beiträge zur Paracelsus-Forschung, hrsg. von Rosemarie Dilg-Frank.
Weimann, Karl-Heinz: Die deutsche medizinische Fachsprache des Paracelsus. Diss. Erlangen 1951. (maschinengeschrieben).
Weimann, Karl-Heinz: Paracelsus und der deutsche Wortschatz. In: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen; hrsg. von Ludwig Erich Schmitt, Bd. 2, Gießen 1963 (Festschrift für Walther Mitzka).

Shoppen in der Schweiz

Bemerkungen zu einem sich wandelnden verenglischten Wortschatz

Von Dr. Felicity Rash

Als einer Engländerin und häufigen Besucherin der Schweiz ist mir in letzter Zeit aufgefallen, daß sich in der schweizerischen Lebensweise etwas verändert hat, vor allem in bezug auf die hiesigen Einkaufsgewohnheiten. Heute gehen Schweizerinnen und Schweizer nicht mehr wie früher in einem Einkaufszentrum in der Stadt einkaufen. Sie gehen «shoppen», in einem «Shopping-Center» in der «City», wo man sein Auto in einem «Parking» parken kann. Wer sein Auto zu Hause lassen möchte, könnte mit einem «Swiss Taxi» dorthin gefahren werden. Man kauft sich etwas, das «Swiss Made» ist, in einem «Shop», der nicht «closed», sondern «open» ist und der ebensogut «Do-It-Yourself-Markt» wie «Countdown» oder «In Fashion» oder «Bike-Zone» heißen könnte. Kein «Up-to-date-Manager» nennt heutzutage seinen Laden etwas urchig «Öpfelchorb» oder «Chääshüüsli»; er könnte sich sonst genötigt sehen, bei «Swißjobs» eine neue Lebensrichtung zu suchen. Er nennt den Laden lieber «Indian Food's[1] Take-Away», und draußen hängt er ein Schild hin, auf dem er «Sale» geschrieben hat: Er weiß nicht, was das Wort heißt, aber es tönt «cool». Wenn junge Leute das

[1] Eine Pluralform mit «'s» existiert im Englischen nicht, nur «s» ohne Apostroph ist richtig. Viele Englischsprechende wissen dies auch nicht. «Softis Pocket» (Taschentücher) ist auch eine falsche Pluralform. «Softies» wäre besser, etwa wie «Feuchties».